

Mein Amerikaaustausch

Drei Wochen sind vergangen und ich muss sagen, dass ich die mitunter schönste Zeit meines bisherigen Lebens erlebt habe. Jetzt sitze ich am PC und lasse die Dinge noch einmal Revue passieren. Ich werde in diesem Bericht nur die Aktivitäten mit der Gruppe beschreiben. Wenn jemand mehr wissen möchte, dann soll er mich persönlich fragen.

Freitag 27.9.

Wir trafen uns morgens früh am Bus. Der Himmel war klar und draußen war es noch recht frisch. Ich erschien als einer der ersten und nachdem die Koffer verladen und alle Eltern verabschiedet waren fuhren wir los.

Die Fahrt nach Bremen dauerte nicht besonders lang. Wir sprachen miteinander über unsere Erwartungen an das Land, an die Familien und an den Flug. In Bremen angekommen luden wir unsere Koffer aus und begaben uns ins Terminal. Wir reihten uns ein, um unsere Bordpässe abzuholen und unser Gepäck abzugeben. Dabei lief alles reibungslos. Bevor wir zum Gate konnten mussten wir natürlich durch die Sicherheitskontrolle. Obwohl ich mir sicher war alle metallischen Gegenstände abgelegt zu haben, gab der Metalldetektor ein lautes Piepen von sich, als ich hindurch schritt. Es stellte sich heraus, dass ich meine Armbanduhr vergessen hatte.

Nach einiger Wartezeit am Gate wurden wir nach draußen gelassen und zum Flugzeug gefahren. Es handelte sich um eine Nusschale mit einem Sitz links vom Gang und zwei Rechts. Das Flugzeug verfügte außerdem über keine Monitore, sodass die Sicherheitshinweise ganz altmodisch vorgetragen wurden.

Der Flug nach Paris verlief problemlos. Am Flughafen selbst fuhren wir sehr lange einfach nur herum, bis wir schließlich andockten. Wir mussten uns ein bisschen beeilen, aber dass tat nichts zur Sache. Schon nach kurzer Zeit saßen wir erneut, dieses Mal in einer A340. Nahezu jeder Sitz hatte einen eigenen Monitor, der vom Passagier individuell bedient werden konnte. Ich habe während des Fluges zwei Filme gesehen. Nach etwa 9 Stunden befanden wir uns über US-amerikanischem Gebiet und sahen von oben den riesigen Eriesee.

Endlich in Detroit angekommen empfing uns einer der amerikanischen Austauschschüler, die zuvor in Deutschland gewesen sind. Wir fuhren mit einem dieser typisch amerikanischen, gelben Schulbusse nach Jackson. Die Fahrt dauert vielleicht 1 bis 1½ Stunden, aber währen

bei den meisten der Elan sichtbar nachließ, fühlte ich mich aktiver, als je zuvor, obwohl ich während des Fluges nicht geschlafen hatte.

Der Bus kam schließlich in Jackson an und wir bestaunten die Umgebung, denn es wirkte tatsächlich sehr amerikanisch, genauso wie man es aus Filmen kennt. An der Schule angekommen verließ den Bus als einer der letzten. Meine Gastfamilie hatte ein Schild vorbereitet, auf dem stand: „Willkommen zu Jackson Christoph“. Ich habe ihnen nicht gesagt, dass die Präposition falsch war, weil sie sich soviel Mühe gemacht hatten. Davon abgesehen glaube ich, dass ich es erst viel später bemerkt habe...

Samstag 28.9.

Um 7 Uhr gab es ein Abendessen in der Emmanuel Lutheran Church Hall. Das Essen stand unter dem Motto Western, bzw. BBQ. Mir hat es sehr gut geschmeckt, obwohl ganz anders als erwartet. Die BBQ-Soße hatte einen interessanten und sehr würzigen Geschmack, den ich vorher noch gar nicht kannte. Mein Gastvater war geradezu begeistert. Während des Essens habe ich neben den anderen Deutschen auch einige Amerikaner wiedertreffen, die im Sommer mit nach Deutschland gekommen waren. In einer Ecke des Raumes stand ein Klavier. Nach einiger Zeit hörte ich jemanden darauf spielen, worauf ich natürlich sofort dahin gegangen bin. Ich konnte auch selbst noch etwas zum Besten geben, darunter das Thema aus „Das wandelnde Schloss“, „Jinsei no Merigorando“ von Joe Hisaishi. Ein Amerikaner erkannte es sofort und war total begeistert.

Montag 30.9.

Der Montag war unser erster Schultag an der Jackson Highschool. Nachdem mein Gastvater mich und meinen Austauschschüler bei der Schule abgesetzt hatte gingen wir zuerst zum Schließfach. Ich bin danach bei den anderen Deutschen im Raum 130 geblieben, der für die vollen drei Wochen zu unserer Verfügung stand. Dort wurden wir sehr bald von der Direktorin selbst begrüßt. Sie hieß uns willkommen und führte uns anschließend durch die Schule. Die Flure waren meist Fensterlos, da zu beiden Seiten Räume lagen. Die Räumlichkeiten der Schule waren aber sehr beeindruckend. Als erstes gingen wir durch den musisch-künstlerischen Trakt. Die Wände waren mit Bildern der Schüler bemalt und diese waren wirklich beeindruckend. Einige Bilder sahen nach Kopien aus, aber nichtsdestotrotz konnte man erkennen, dass die, die dahintersteckten wirklich etwas vom Malen verstanden. Wir sahen uns einen Biologieraum an, in dem per Monitor Klassen von anderen Schulen

zugeschaltet werden konnten. Das war jedoch bei weitem nicht die einzige Besonderheit an der Schule. Die Cafeteria war riesig. Sie war einmal erweitert worden, indem die Wand zur Mädchensporthalle abgerissen wurde. Daneben gab es die alte Sporthalle der Jungen und die neue Sporthalle. Diese hatte einen blank polierten Holzboden, in dem sich spiegeln konnte. Es gab außerdem einen Fitnessraum und man glaubt es kaum: eine eigene Schwimmhalle (ich stellte später fest, dass die Parkside-Mittelschule auch über ein eigenes Schwimmbad verfügte). Draußen gab es Spielfelder für Tennis, Baseball, Softball oder irgendetwas in der Art und natürlich das große Football-Feld mit der Tribüne. Mein Favorit war natürlich der Bandraum, in dem das Orchester regelmäßig probte. Für mich war das jeden Tag in der 3. Stunde. Außerdem besaß die Schule ein eigenes Auditorium, also einen großen Hörsaal mit klanglich guten Eigenschaften, der LMG-Aula nicht ganz unähnlich, aber viel besser. Als wir mit der Besichtigung fertig waren haben wir in der Cafeteria gefrühstückt. Es gab Bagles und irgendeine Art Zimtgebäck. Währenddessen haben wir unsere IDs machen lassen, eine Art Ausweis, den man in der Schule mit sich zu führen hatte. Anschließend gingen wir mit unseren Austauschschülern in die verbleibenden Fächer.

Dienstag 1.10.

Dieser Tag stand ganz im Zeichen von Ann Arbor. Vor vielen Jahren sollten in Jackson und Ann Arbor ein Gefängnis und eine Universität errichtet werden. Jackson durfte wählen und entschied sich für das Gefängnis. Das war ein Fehler. Ann Arbor ist heute die Heimat der University of Michigan, einer der größten, bekanntesten und beliebtesten Universitäten der USA. Allerdings auch eine der teuersten... Bevor wir die Universität besichtigt haben hatten wir etwas Zeit um uns in der Stadt umzusehen. Auch Ann Arbor war typisch amerikanisch, aber mit einigen Ausnahmen. Es gab praktisch überall Busse, die man sonst vergeblich suchte. Darüber hinaus wimmelte es von Fahrradfahrern. Es gab auch viel mehr Geschäfte, so wie man sie in einer deutschen Stadt erwartet hätte. Ann Arbor war nun einmal eine Stadt der Studenten.

Die Universität selbst erstreckte sich eigentlich über fast jedes größere Gebäude. Der Stil war sehr am alten Englischen orientiert, jedenfalls an den ursprünglichen Gebäuden. Eines der neueren Gebäude wird immer noch als „ugly“ bezeichnet, obwohl es vor einigen Jahren überholt wurde. Es gab also jede Menge Hörsäle, Bibliotheken, Untergrund-Studenten-/Universitätsläden, Computerräume und erstaunlich viele, erstaunlich zahme Eichhörnchen, aber von denen sieht man in Michigan sowieso zu viele. Auf einem zentralen Platz hatten sich

einige Leute versammelt, die Schilder hochhielten und kostenlose High Fives, „Fist Bumps“, Umarmungen und Daumen hoch verteilten. So gingen wir noch ein bisschen unseren Führern hinterher, bis wir schließlich durch waren. Dann dauerte es nicht mehr lange, bis der Bus uns abholte.

Mittwoch 2.10.

Am Mittwoch stand eine Führung durch die Stadt auf dem Programm. Geführt wurden wir von Ed und Monika Ross. Frau Ross ist gebürtige Deutsche und stammt wohl aus dem Südwesten Baden-Württembergs. Von der Schule aus gingen wir (was in Amerika unüblich ist) die Straße entlang in den Ort. Jackson lag einst auf der Transportroute für Autoteile von Chicago nach Detroit. So konnten sie einfach Teile liefern, z.B. für das gleichnamige Auto. Auch Reifen wurden in Jackson produziert, aber viel ist nicht mehr übrig aus diesen Tagen. Die hohen Gebäude im Stadtzentrum erinnern noch daran. Es gibt einen gewaltigen Ziegelbau, der nach wie vor als Hotel dient. Dieses Gebäude hat sich gehalten, im Gegensatz zu dem daneben, das während unserer Anwesenheit abgerissen wurde.

Unsere drei wichtigen Stationen waren das Rathaus, eines der verbliebenen Hochhäuser, die Bibliothek, die von einem sehr reichen Mann als eine von vielen überall im Land gespendet worden war und das alte Theater/Kino. Letzteres wurde als Theater im Rokoko-Stil errichtet, wird jedoch auch als Kino eingesetzt. Wir bekamen eine Führung durch das Gebäude, an dem der Zahn der Zeit nicht nur nagt, sondern regelrecht abbeißt. Es wurde jedoch klar, wie schön die Decke einmal ausgesehen haben muss, bevor der Putz begann herunterzurieseln.

Hinter der Bühne verbarg sich ein ausgetüfteltes System von Seilzügen, für die verschiedenen Vorhänge und die Leinwand. Wir besichtigten von dort aus über eine Treppe die Garderoben für die Schauspieler und gingen auch in den Keller herab. Die Führung endete mit kostenlosem Popcorn (natürlich das salzige amerikanische). Am Ausgang gab es noch ein Spendenkästchen zur Erhaltung des Gebäudes.

Vom Rathaus haben wir im Wesentlichen zwei wichtige Räume gesehen: Das Konferenzzimmer des Bürgermeisters Marty Griffin und den Raum, in dem die richtigen Tagungen und Versammlungen abgehalten wurden. In letzterem hingen Bilder aller Bürgermeister, die Jackson jemals hatte.

Nachdem Mr. Griffin uns dann verabschiedet hatte war es Zeit für das Mittagessen. Es standen verschiedene Lokale zur Auswahl. Ich entschied mich, wie die meisten anderen auch bei Chilango's zu essen, einem kleinen mexikanischen Restaurant.

Als wir uns dann an dem als Treffpunkt vereinbarten Brunnen wieder trafen, gingen wir zum Toy House. Ich hatte schon einige Dinge über das Toy House gehört, denn mein Gastvater ist der Besitzer. Er empfing uns auch persönlich am Eingang, gab jedem die Hand und schenkte jedem einen 10\$-Gutschein für das Geschäft. Diese Gutscheine werden normalerweise zum Geburtstag verschenkt, aber er sagte, da wir nicht lange genug da wären um eines jeden Geburtstag zu erleben, müssten wir das eben an diesem Tag machen.

Zum Schluss gingen wir zurück zur Schule.

Donnerstag 3.10.

Am Donnerstag gab es gegen Abend eine Veranstaltung am Lime lake: Kanufahren. Ich hatte das noch nie zuvor gemacht, aber mein Austauschschüler hatte Erfahrung. Mit seiner Hilfe haben wir praktisch einmal den ganzen See überquert. Auf der anderen Seite zeigte er mir eine Stelle, an der ein altes Fass aus Metall auf dem Grund lag. Er musste es früher einmal gefunden haben. Der See war verhältnismäßig klein, aber nur nach den Verhältnissen in Michigan. Dort gibt es sehr viele und sehr große Seen, allen voran natürlich die fünf großen Seen, die einem wie das Meer vorkommen, wenn man am Ufer steht. Nach deutschem Maßstab konnte sich der See schon sehen lassen. Als wir wieder an Land waren gab es auf einem Tisch noch allerlei Süß- und Knabberkram, den alle Familien mitgebracht hatten.

Freitag 4.10.

Am Freitag gab es eine Art Bowlingparty, zu der ich aber nicht gegangen bin, weil ich mit meinem Austauschpartner an einem anderen Programm teilgenommen habe.

Montag 7.10.

An diesem Tag haben wir die Ella-Sharp-Grundschule besucht. Ella Sharp war einst eine vermögende Einwohnerin von Jackson, die über eine Menge Land verfügte. Als sie starb vermachte sie das Land der Stadt, unter der Bedingung das man es so erhalten sollte und nicht bebaute. Heute ist dieses Land ein Park, mit Waldgebieten. Das alte Haus der Sharps ist nunmehr ein Museum und Es gibt zwei Schulen nahe dem Parks. Die eine ist die Park-Side-

Mittelschule und das andere die Grundschule. Wir mussten in kleinen Gruppen für eine kurze Zeit Deutsch unterrichten. Dafür hatten wir zuvor Plakate vorbereitet, mit denen wir den Kindern etwas beibringen wollten. Meine Gruppe hatte sich darauf geeinigt die deutschen Namen von Körperteilen zu erklären. Im Nachhinein stellte sich das als schlechte Entscheidung heraus, denn uns wurden prompt die Kindergartenkinder zugewiesen. Irgendwie haben wir die Zeit aber rumgekriegt, obwohl es unmöglich war irgendeine Art von konstruktivem Gespräch mit den Kindern zu führen.

Im Anschluss haben wir noch das Museum besichtigt, das neben Ella Sharps Haus noch eine Ausstellung zur Geschichte von Jackson, eine alte Schule, die früher einmal woanders stand und ein Planetarium umfasste. Ich musste erneut feststellen, dass in Amerika überall Klaviere stehen. Eins in der Schule, eins in Ellas Wohnzimmer und ein sehr seltenes Tischklavier in einem anderen Raum.

Donnerstag 10.10.

Für den Donnerstag waren gleich zwei Besichtigungen geplant. Zuerst die der Büffelfarm und dann die der Flavor Fruit Farm. Wir sind morgens etwa nach der ersten Stunde mit dem Bus abgefahren. Die Büffelfarm lag erwartungsgemäß ein ganzes Stück außerhalb. Man konnte ein paar Büffel von der Straße aus sehen, diese waren aber eher unwesentlich. Die meisten Büffel befanden sich anderswo auf dem Areal. Vorne gab es in erster Linie Pferde.

Wir wurden mittels zweier Anhänger, die hintereinander an einen Traktor gespannt waren auf dem Gelände herumgefahren. Es war anfangs nur ein Anhänger vorgesehen, aber es stellte sich heraus, dass darauf nicht alle Platz fanden. Auf dem Weg zu den Büffeln, deren Weide sich hinter einem kleinen Waldstück befand haben wir bei einem Unterstand noch ein paar Eimer voller Mais abgeholt. Diesen Mais haben wir anschließend den Büffeln hingeworfen. Es gab dabei zwei Weiden. Die erste war eher ein kleiner Auslauf, in dem sie vor allem die Jungtiere hielten. Dort gab es allerdings auch eine Büffelmutter vor der wir gewarnt wurden, weil sie im Augenblick sehr aggressiv sei. Man muss dazu aber schon sagen, dass wir den Anhänger nicht verlassen haben, sondern einfach vom Zaun aus den Mais geworfen haben. Die zweite Weide war um einiges größer. Wir sind mit dem Traktor direkt hindurch gefahren und haben sofort die Aufmerksamkeit der Büffel erregt, die daraufhin in einem für ihre Größe erstaunlichen Tempo auf uns zu rannten. Das Witzige an diesen Büffeln war abgesehen von ihrem Kopf, der voller Kletten hing, ihre Zunge. Da wir uns direkt im Gehege befanden, konnten wir ihnen die Maiskolben einfach hinhalten und sie benutzten ihre geradezu

lächerlich lange Zunge, um sie zu greifen. Nach einiger Zeit waren dann alle Büffel gefüttert und wir fuhren zurück zum Hof. Bevor wir zur Flavor Fruit Farm weitergefahren sind haben die Pferde noch für ein wenig Aufmerksamkeit gesorgt.

Die Flavor Fruit Farm ist ein Betrieb, der hauptsächlich Äpfel produziert. Das konnte man schon von weitem sehen, denn als wir auf den Hof fuhren waren besonders zur Linken große Apfelgärten. Zu genau diesen bekamen wir auch gleich eine Führung. Eine Mitarbeiterin erzählte uns von den verschiedenen Apfelsorten, darunter z.B. der Honeycrisp, ein Apfel, den ich in Amerika häufiger gegessen habe und der wirklich gut schmeckt. Wir durften uns sogar von den Äpfeln nehmen, die am Baum hingen. Der Apfel den ich erwischte war unglaublich saftig. Das war wirklich beeindruckend.

Neben Äpfeln gab es der Jahreszeit entsprechend natürlich Kürbisse. Wer dabei jetzt an die kugeligen, orangen Früchte denkt, der hat keine Ahnung von der Vielfalt, die es dort zu bestaunen gab. Dort lagen Kürbisse in grün, schwarz, rosa, grau und orange. Sie hatten außerdem die verrücktesten Formen und Oberflächen. Der größte Kürbis war so groß und schwer, dass er von seinem eigenen Gewicht platt gedrückt wurde.

Auch hier wurden wir mit einem Traktor über das Gelände gefahren. Der Sinn dahinter wurde mir allerdings nicht ganz klar. Wir fuhren praktisch einmal im Kreis. Außer noch mehr Apfelbäumen und einigen anderen Gewächsen sahen wir praktisch nicht viel.

Wieder zurück erhielten wir noch eine Demonstration der Maschine, mit der die Äpfel gewaschen werden und einen Einblick in den Kühlraum. Freundlicherweise gab es für jeden Apfelsaft und einen Apfeldonut. Danach hatten wir noch etwas Zeit uns umzusehen, bevor der Bus wieder abfuhr.

Freitag 11.10.

An diesem Tag wurden wir auf das Footballfeld gerufen. Ich wusste schon vorher davon, wie es da abläuft, weil mein Austauschschüler mir davon erzählt hatte. Er spielte nämlich in der Marchingband der Schule mit. Es handelte sich um eine Veranstaltung, die Pep assembly genannt wurde. Es sollte der Teamgeist der Schule für das Spiel am Abend gestärkt werden. Dabei spielte die Marchingband und es wurde die Nationalhymne gesungen. Wir standen aus Respekt mit auf, schlossen aber nicht unsere Augen oder hielten uns die Hand aufs Herz. Darüber hinaus wurden die Namen der Teilnehmer für die Wahl zur Homecoming Queen und

zum Homecoming King verlesen. Die Homecoming Week lief schon seit dem Montag und jeder Tag stand unter einem besonderen Motto.

Gegen Abend begann dann die Parade. Wir Deutsche sind als eigene Gruppe ziemlich weit vorn mitgelaufen und sollten Süßigkeiten nach den Zuschauern (in erster Linie natürlich den Kindern) am Straßenrand werfen. Einer der Amerikaner steckte jedoch auch den Polizisten, die die Straße sperrten, immer wieder etwas zu. Die Festwagen, die hinter uns fuhren hatten alle bestimmte Filme zum Thema, da Filme das Grund-Motto der Woche waren. Es gab einen Avengers-Wagen, einen Oben-, einen Fluch-der-Karibik- und einen Grease-Wagen.

Kurze Zeit später ging dann das Spiel los und tatsächlich geschah an diesem Abend eine Art kleines Wunder: Die Jackson Vikings gewannen gegen die Gäste aus Lansing! Das war ihr erster Sieg seit 22 Spielen, denn sie hatten in der letzten Saison jedes einzelne Spiel verloren. Die Marchingband spielte in der Halbzeitpause ein Beatles-Medley. Leider konnten sie aufgrund etlicher Verlesungen nicht alles spielen.

Samstag 12.10.

Am Abend fand als Höhepunkt der Homecoming Week der sog. Homecoming Dance statt, einer dieser Schulbälle, den man aus Filmen kennt. Ich hätte nicht erwartet, dass diese tatsächlich in solcher Form existierten. Das Geschehen spielte sich in der wie bereits erwähnt riesigen Sporthalle ab und um alle weiteren Erklärungen abzukürzen:

Es ist genau so, wie man es sich vorstellt.

Montag 14.10.

Chicago, die Stadt der Wind und des Blues. Da wollte schon immer gerne mal hin und am Montag war es dann soweit. Wir sind diesmal mit einem richtigen Reisebus gefahren, nicht mit einem der gelben Schulbusse, so wie sonst. Das war auch gut so, denn die Fahrt brauchte etwa zwischen vier und fünf Stunden. Dann kam Chicago in Sicht. Man konnte es schon von weitem erkennen, denn es war aufgrund der riesigen Wolkenkratzer gar nicht zu übersehen. Ich hatte sie mir fast sogar noch größer vorgestellt. Im Nachhinein hätte ich bei mir selbst aber eine weniger nüchterne Reaktion auf die enorme Größe der Stadt erwartet, war es doch die größte Stadt, in der ich jemals gewesen bin.

Unsere Tour begann jedenfalls am Willis Tower, dem ehemaligen Sears Tower, welcher einst das höchste Gebäude der Welt war. Dort fuhren wir nach einige Sicherheitschecks hinauf in die 103. Etage. Da oben kann man vom sogenannten Skydeck aus 412m Höhe die Stadt bewundern. Wir hatten sehr viel Glück, denn das Wetter hätte besser kaum sein können. Man sah weit über den Michigan See den Staat Michigan. Unter einem konnte man auf die Gebäude herabsehen, die von unten noch riesig gewirkt hatten. Ganz besonders war der Glaskasten, der aus der Wand des Gebäudes herausragte. Man stellte sich hinein und konnte durch den gut gewischten Boden die gähnende Leere unter einem sehen. Der Ausblick war wirklich atemberaubend, aber wir mussten schon bald weiter.

Der nächste Haltepunkt war das John G. Shedd Aquarium. Unglücklicherweise fiel unser Besuch genau mit dem Columbus Day zusammen. Das bedeutete, dass jeder Einwohner Illinois' an diesem Tag freien Eintritt hatte. Dementsprechend hatte sich eine lange Schlange vor dem Eingang gebildet. Es schien jedoch, dass wir angekündigt waren, denn nach einiger Zeit konnten wir einfach an den Leuten vorbei ins Aquarium. Die Architektur war von außen wie von innen beeindruckend. Die Haupthalle war von Marmor und hohen Torbögen geziert. Der Bereich mit den Becken lag direkt dahinter. Es gab einen Hauptraum, von dem aus man in die verschiedenen Bereiche abgehen konnte. Besonders gut gefielen mir die Felsenpinguine im Untergeschoss.

Nachdem wir uns nicht allzu lange im Aqurium aufgehalten hatten und draußen noch ein paar Gruppenbilder gemacht hatten, fuhren wir weiter zum Navy Pier. Das war eine Art Vergnügungspark mit freiem Eintritt, bei dem man aber für sonst alles zu zahlen hatte. Wir haben dort nur etwa eine halbe Stunde verbracht und das reichte nicht einmal um bis ans Ende des Piers zu laufen, nach dem das ganze Areal benannt war.

Die restliche Zeit in Chicago diente dem Shopping. Zugegebenermaßen nicht gerade meine Lieblingsbeschäftigung. Ich bin einfach bei den anderen mitgegangen und habe mir die Zeit damit vertrieben alle möglichen Bilder zu machen und noch etwas von der Stadt zu sehen. Danach sind wir mit dem Bus wieder zurück nach Jackson gefahren.

Dienstag 15.10.

Das erste Ereignis an diesem Tag war die Besichtigung des MIS, des Michigan International Speedways. Eine große ovale Rennstrecke mit zwei Meilen Länge. Eigentlich finden dort nur an zwei Wochenenden im Jahr Rennen statt, dann nämlich wenn dort die Nascar-Rennen

ausgetragen werden. Trotzdem ist es ein großer Aufwand die Strecke mit den Tribünen und technischen Anlagen in Schuss zu halten. Wir wurden herumgeführt, hatten Einblick in ein Stockcar und eine der Lounges, die für meistens für Unternehmen reserviert waren.

Interessant dabei ist außerdem: Die Kurven sind um 18° erhöht. Als wir mit unserem Tourwagen darübergefahren sind hatte ich das Gefühl wir würden umkippen, wenn der Fahrer vom Gas ginge.

Das zweite Ereignis war die Oktoberfestfeier an der Schule, die in erster Linie von einer der Deutsch-Lehrerinnen dort initiiert worden war. Alle Schüler die Deutsch als Fach hatten erhielten für ihr Erscheinen „extra credit“, also praktisch Bonus-Punkte. Essen sollte von den Gästen selbst für alle mitgebracht werden. Darüber wie „deutsch“ das Essen war lässt sich streiten. Es gab unter anderem Brot. Das Brot, das ich mir genommen hatte machte einen wirklich guten Eindruck. Dann stellte ich fest, dass es Unmengen an Kümmel enthielt. Ansonsten war die Veranstaltung aber ganz witzig, mit einem kleinen Manko: Die Gäste wurden ständig mit deutscher Kinderchor-Musik beschallt. Es hörte sich an wie an Weihnachten. Manche der Amerikaner mögen das als authentisch empfunden haben. Ich empfand es eher als Bestrafung...

Mittwoch 16.10.

Am Mittwoch haben wir das private Automuseum des Mr. Ganton besucht. Dieser ist mit Alters- und Pflegeheimen zu großem Wohlstand gekommen, sodass er seiner Leidenschaft, dem Sammeln alter Autos voll und ganz nachkommen konnte. Mr. Ganton gab uns eine persönliche Führung durch sein Museum. Darin befanden sich einige besondere Schmustücke, so z.B. das einzige Jaxon Steam Car aus dem Jahr 1902. Daneben gab es noch lustige Fahrzeuge, wie z.B. einen Schlitten mit einer Weihnachtsmannpuppe darin oder einen DMC-12, bekannt aus der Spielfilmreihe „Zurück in die Zukunft“. Neben richtigen Autos hortete Ganton aber auch allerlei Tretautos und Seifenkisten. Diese machten einen kleineren Teil des Museums aus. Der letzte Teil ging schlussendlich für das Coca Cola Museum drauf, das sich auch in Mr. Gantons besitz befand. Er erzählte uns noch, dass er lieber Pepsi trinke, wir das aber bloß nicht seiner Frau erzählen sollten.

Nachdem wir uns alle ins Gästebuch eingetragen hatten fuhren wir zum Mittagessen zu Marino's, einer Pizzeria ganz in der Nähe. Das tolle daran war, dass wir uns vom Pizza-Buffer bedienen konnten bis uns schlecht wurde. Dadurch war es auch möglich viel mehr

verschiedene Sorten zu testen. Und ich muss sagen, dass die Pizza nach amerikanischem Maßstab echt gut war (normalerweise ist der Boden dort an die 2cm dick)!

Donnerstag 17.10.

An unserem letzten Tag in den USA gab es an der Schule einen Filmmarathon. Ich entschied mich aber stattdessen mit meinem Austauschschüler zum Unterricht zu gehen, um allen noch einmal auf Wiedersehen zu sagen, die ich später nicht mehr treffen würde.

Etwa zur vierten Stunde bin ich aber dennoch mit den meisten anderen Deutschen zum Parlour gegangen. Dabei handelt es sich um eine Eisdiele in der Nähe. Ich war schon vorher einmal dort gewesen, deshalb wusste ich, dass die Kugeln eine maßlos übertriebene Größe hatten und habe nur eine einzige bestellt. Den anderen war das nicht so klar, deshalb wurde häufig das „Banana Boat“ bestellt. Ein Becher mit drei riesigen Kugeln auf Bananen mit Sahne obendrauf. Ich weiß nicht, ob jemand es fertig gebracht hat das Ding komplett zu essen, aber gesehen habe ich keinen.

Am Nachmittag dann war es soweit. Wir versammelten uns alle an der Schule und verabschiedeten uns voneinander. Das war schon 'ne ganz schöne Nummer. Ich kann mich nicht erinnern das letzte Mal so viele Leute gleichzeitig weinen gesehen zu haben. Das gemeinste war, als der Bus kam und wir einsteigen sollten, denn jeder wusste, dass wenn er erstmal drin wäre er nicht wieder hinaus käme. Schließlich waren wir aber doch alle im Bus und wanken den Leuten, mit denen wir die letzten drei Wochen verbracht hatten zum Abschied zu.

Der Rückflug verlief gut. Von dem aufgrund des Jetstreams ohnehin schon kürzeren Flug nach Paris habe ich noch weniger mitbekommen, da ich eine nicht unbeträchtliche Zeit schlief. In Paris flogen wir erst eine mit einer Stunde Verspätung weiter, weil unser Pilot angeblich seinen ersten Flug mit Passagieren hatte. Ob das wahr ist weiß ich nicht, aber viele waren davon Überzeugt. Auch dieses mal flogen wir mit dem kleinen Maschinentyp vom Hinflug.

In Bremen gab es noch Schwierigkeiten mit dem Gepäck. Einige Koffer fehlten und wenigstens einer war beschädigt. Wie die meisten Anderen, die Glück hatten, wartete ich die Zeit, die für die Formalitäten benötigt wurde, im Bus.

Die Fahrt nach Varel habe ich in einer Art Dämmerzustand verbracht, in dem sich Schlaf und Wachphasen etwa im 5-Minuten-Rhythmus abwechselten. Schließlich erreichten wir die

Schule und sahen diejenigen, die gekommen waren, um uns abzuholen (meist unsere Eltern). Und so gingen wir auseinander und wünschten uns ein erholsames Wochenende.

Das war's. Zumindest der offizielle Teil. Was bleibt da noch viel zu sagen? Ich kann auf jeden Fall behaupten, dass ich in meinem ganzen bisherigen Leben kaum etwas so tolles erlebt habe. Ich hatte schon anfangs mit mehr Bewerbungen gerechnet, aber ein häufiges Gegenargument waren die Kosten. Jetzt, da ich zurücksehe auf drei Wochen, in denen ich so nette Menschen getroffen, so viele Erfahrungen gemacht, so viele Dinge gelernt habe, muss ich sagen, dass kein Geld der Welt wert ist, was mir zuteil wurde.